

DER ZUFALL FÜHRT NACH AUROVILLE

Ob ein Coiffeur den entscheidenden Impuls im Leben des 76-jährigen Architekten Eugen Eigenmann aus Burgdorf auslöste, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich.

Als der Friseur nämlich den sechsjährigen Eugen einmal kahl geschoren hatte, wurde dieser von seinem überraschten Vater mit den Worten begrüsst: «Schau her, da kommt Gandhi». Das war 1943, der echte Gandhi war noch mit dem Kampf um die Unabhängigkeit Indiens beschäftigt und das Radio die wichtigste aktuelle Informationsquelle. So kam es, dass der kleine Eugen jedes Mal die Ohren spitzte, wenn der Name Gandhi fiel und Indien sich in seiner Phantasie so zum Synonym der grossen weiten Welt entwickelte. Indien war «sein» Land, das er, kaum war der Militärdienst abgeschlossen, mit 23 Jahren erstmals besuchte.

Auf Auroville, die ambitiöse Stadtgründung von Sri Aurobindo und seiner französischen Frau Mira Alfassa – «the Mother» – stiess er erst 1975, auf einer späteren Reise, und wieder durch einen Zufall. Während er in der Lobby eines Hotels im südindischen Pondicherry wartete, bis am Empfang endlich die Arbeit aufgenommen wurde, kam ein Europäer daher. «Aha, auch ein Schweizer», nahm Eugen Eigenmann den Kontakt auf. Der Mann war nicht nur Schweizer, er hiess auch so, war ein Solarpionier aus der Schweiz und installierte Solar-Pumpen in Auroville. Die geplante Stadt auf einem verstepten Hochplateau in Meeresnähe sollte zum Garten werden und brauchte dringend Wasser. So wurde aus dem ungeplanten Besuch eine Woche nachhaltiger Inspiration.

2001, einige Besuche und ein halbes Leben später, zog der mittlerweile 64-jährige Eugen definitiv nach Auroville, wo er seine Arbeit im Stadtplanungsbüro und als Liegenschaftenschätzer aufnahm. Auroville – «Stadt der Morgenröte» – ist gewissermassen als erleuchtete Stadt für 50'000 Einwohner geplant, als galaktische Spirale um eine grosse Meditationshalle mit goldener Kuppel. Die ersten Gebäude wurden 1968 im etwas abseits gelegenen «Auro Model» errichtet, der Bau der eigentlichen Stadt begann 1972. Als erstes wurden Tausende von Bäumen gepflanzt.

Auroville in der Vision (Modell oben) und in der Realität (google earth unten)

Wer heute Auroville besucht, ahnt nicht, dass dies einmal erodiertes Wüstenland war. Auf die Frage, warum statt der erhofften 50'000 Menschen nur knapp 2500 in Auroville wohnen, hat auch Eugen keine schlüssige Antwort. Nach seiner Vermutung erkennt man erst in einem gewissen Alter die Bedeutung der Transzendenz im Leben. Offenbar stellt das geistige Leben doch Herausforderungen, die nur wenige Menschen annehmen wollen. Auroville ist auch keine Stadt, wo man einfach hinziehen und sich bei den Behörden anmelden kann. Der Einstieg besteht aus drei Monaten Mitarbeit in der Gemeinschaft. Dann erhält man in der Regel einen «letter of recommendation», mit dem ein einjähriges Visum gelöst und die «newcomer-time» von ein bis anderthalb Jahren absolviert werden kann. Erst

dann wird man Mitglied der Gemeinschaft und Einwohner mit allen Rechten.

Auroville ist im Gegensatz zu den meisten organisch gewachsenen Städten nicht um einen Marktplatz entstanden, sondern um einen Ort der Stille und der Kontemplation. Der Alltag versteckt sich gewissermassen in den weitläufigen Gärten. Quirlige Begegnungsorte gibt es, abgesehen von zwei kleinen Läden und dem zentralen Verpflegungsort, der Solar-Kitchen, kaum. Roger Duger entwarf in den 60er Jahren auf Anweisung der «Mutter» den einer Galaxie gleichenden Stadtplan. Dieser besteht aus zwei Kreisen, wobei der innere mit einem Durchmesser von rund 2,8 km überbaut werden darf. Der äussere, 1,4 km breite Ring dient als «Lunge» der Landwirtschaft und dem Wald.





Die meisten Aurovillianer wollen nach der Wahrnehmung von Eugen die Vollendung der ursprünglichen Planung nicht mehr. Sie sind zufrieden mit einem Häuschen im Grünen und der vergleichsweise gut funktionierenden Gemeinschaft.

Auroville ist als Verein organisiert, die Planungshoheit liegt jedoch bei den acht politischen Gemeinden, auf deren Gebiet die Zukunftsstadt liegt. Neben dem Verein als grösstem Grundeigentümer hat es zudem viele private Grundbesitzer aus der Zeit vor der Gründung. Inzwischen hat sich die Gartenstadt zu einem beliebten Wohnort entwickelt. All das erschwert natürlich die Planung.

Aurovillianer haben keinen Grundbesitz. Man kann sich zwar ein Haus kaufen, muss es aber selber bewohnen und kann es, wenn man umziehen will, über die Gemeinschaft gegen ein anderes tauschen. Geschäfte unter der Hand sind verboten, und wer wegzieht, tritt sein Haus ohne Entschädigung wieder an die Gemeinschaft ab. Für minderbemittelte Mitglieder gibt es spezielle Regelungen.

Für Eugen ist klar: Da will er nicht mehr weg. Er möchte durchlässiger werden, den Dienst an der Gemeinschaft pflegen, sich den unsichtbaren Dingen öffnen und ganz sicher nicht zum Sterben in die Schweiz zurückkehren.

Einmal im Jahr besucht er Europa, Freunde und Angehörige, hält Vorträge, setzt sich politisch für die Gemeinschaftsbildung ein und verbreitet den kargen Charme eines Menschen, der mit wenig zufrieden sein kann, sogar mit einer Stadt, die so unfertig ist wie Auroville.

Christoph Pfluger

Kontakt: eugen@auroville.org.in

Die Charta von Auroville

1. Auroville gehört niemandem im Besonderen. Auroville gehört der gesamten Menschheit. Doch um in Auroville zu leben, muss man bereit sein, dem Göttlichen Bewusstsein zu dienen.
2. Auroville wird der Ort einer nie endenden Bildung sein, eines immerwährenden Fortschritts und einer Jugend, die niemals altert.
3. Auroville möchte die Brücke sein zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Indem es sich alle äusseren wie inneren Entdeckungen zunutze macht, wird Auroville zukünftigen Realisationen kühn entgegensteilen.
4. Auroville wird der Ort materieller und spiritueller Forschung sein, für die lebendige Verkörperung einer wahren

Gaumen- und Naturfreuden mit Erica Bänziger



Pastinaken – die Speckmöhre des Nordens

Pastinaken, waren zu Zeiten der Ritter und Minnesänger ein bevorzugtes Gemüse. Sogar bis ins 18. Jahrhundert waren sie bekannter – und beliebter – als die Rüebli. Bevor die Kartoffel bei uns heimisch wurde, freute man sich über die Pastinake als stärkereiches und gesundes Gemüse mit hohem Nährwert. Wenn ich heute Pastinaken – auch Petersilienwurzel genannt – an meine Kochkurse bringe, haben die Leute meistens keine Ahnung, um was für ein weisses Rüebli es sich da handelt. Pastinaken schmecken sehr aromatisch und kräftig; damit passen sie hervorragend zu Rindfleisch und Wildgerichten aller Art. Aber auch in der vegetarischen oder gar veganen Küche kann die Pastinake nur punkten, wenn man sie als Zutat zu kräftigen Eintöpfen und Suppen verarbeitet oder im Ofen backt. Fein ist sie auch in einem rassigen Gemüsecurry oder in einem orientalischen Couscous. Pastinaken werden wegen ihres kräftigen Geschmacks übrigens auch als «Speckmöhre» bezeichnet.

Nicht nur geschmacklich ist die Pastinake eine Entdeckung, auch gesundheitlich ist sie wertvoll. Der Volksmund empfiehlt sie als Kräftigungsmittel für Alte, Kranke und Rekonvaleszente.

Die winterharte Wurzel überwintert bei Frost unbeschadet im Garten. Man sagt, sie schmecke sogar noch besser, wenn sie der Frost erwischt hat, was die Wurzeln noch feiner und leicht süsslich schmecken lässt. Das war dann wohl auch der Grund, dass man Pastinaken in der kargen Fastenzeit, wenn die anderen Vorräte zur Neige gingen, als ideale Speise schätzte. Sie ist darum bestens geeignet, den im Winter trüg gewordenen Organismus für den nahenden Frühling wieder fit zu machen. Sie enthält reichlich Vitamin C.

Mein persönlicher Tipp für ein feines wärmendes Abendessen ist eine Pastinaken-Kürbissuppe mit frisch gepresstem Orangensaft und frisch geriebenem Ingwer oder dem ebenfalls heimischen Meerrettich. Buon appetito.

Erica Bänziger lebt im Tessin, ist Ernährungsberaterin, gibt Kochkurse und schreibt Kochbücher. Zuletzt sind erschienen:

Das andere Getreide – glutenfrei kochen und backen mit Quinoa, Amaranth & Co. Fona-Verlag, 2012. 144 S. Fr. 32.80.

Geissechuchi. Fona Verlag, 2013. 144 S. Fr. 34.90

www.ericabanziger.ch

